

# Buchbinder-Zeitung

Erste Ausgabe Sonnabends.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal zzgl. Postgebühren.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Sophtenstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro Spaltweite 20 Pf.,  
für Verbandsangehörige 10 Pf.  
Preisangaben sind der Betrag in  
Kreuzmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

Nr. 47

Stuttgart, den 22. November 1902

18. Jahrgang

## Unternehmerwillkür in M.-Gladbach.

Immer wieder giebt es vereinzelte Prinzipale, die in ihrer Unduldsamkeit gegenüber den Arbeiterverbänden ihrem Personal das Recht freitig machen wollen, sich zu koalieren. Mit Drohungen oder auch Versprechungen versuchen sie die Arbeiter von dem Eintritt in die Gewerkschaftsorganisationen abzuhalten oder wenn schon geschehen, ihren Wiederaustritt zu erzwingen. In ihrer Kurzsichtigkeit und Willkür bedenken sie hierbei gar nicht, daß was ihnen heute noch einmal geglikt, morgen für sie undurchführbar sein wird, denn auf die Dauer der Zeit wird es auch für diese zur Unmöglichkeit, ihre sich zu Unrecht angemessenen Herrenrechte so auszuüben, daß sie eine am Orte entstandene Organisation zu unterdrücken vermögen und ihrem Personal die Zugehörigkeit zu einer solchen zu verbieten im Stande wären.

Vor nicht langer Zeit haben wir erst einem solchen Herrn auf die Finger geklopft und ihm seine Gewalthaberpraktiken, fortgesetzt gegen unseren Verband zu arbeiten und Leute seines Personals nur deswegen zu entlassen, weil sie Verbandsmitglieder sind, ausgeübt, weil sie Verbandsmitglieder sind, ausgeübt. Jetzt gelüftet's einem anderen Herrn, der die gleichen Mährchen besitzt, ebenfalls nach einer solchen Schlappe. — Wie bekannt, ist in M.-Gladbach vor Kurzem eine Zahlstelle unseres Verbandes errichtet worden, frühere Versuche, eine solche dort ins Leben zu rufen, scheiterten einige Male, weil die Prinzipale daselbst einen bewunderungswürdigen Spürsinn auf Verbandsmitglieder entwickelten, um Jeden in solchem Verdacht Stehenden sofort vor die Alternative zu stellen: Entweder aus dem Verband raus, oder aus der Werkstatt. Eine gewisse Jaghaftigkeit, die ob solcher drakonischen Gewaltmaßregeln unter den Arbeitern in M.-Gladbach Platz griff, verschwand aber in letzter Zeit, und nicht zuletzt dadurch, daß einige unter roßigen Versprechungen nach M.-Gladbach gelockte Leipziger Kollegen den Gedanken der Organisation neu entfachten und unter die dort ansässigen Kollegen propagandierten. Diese Agitation wurde vom Gauvorstand nach besten Kräften unterstützt und so entstand daselbst die Zahlstelle. Das hat nun doch einige Bestürzungen unter den dortigen Prinzipalen hervorgerufen, die gewiß sicher glaubten, eine solche Bewegung unter den Arbeitern immer unterdrücken zu können. Unter allen Fabrikanten that sich in dieser Beziehung ein Herr Wilhelm Rahe besonders hervor. Sofort nach Entstehen der dortigen Zahlstelle unseres Verbandes versuchte dieser Herr Rahe diejenigen seines Personals, welche unserem Verband angehören, durch allerhand kleinliche Chikanen aus der Organisation zu treiben und sie in der Entlohnung gegenüber den Nichtverbändlern zurückzusetzen. Er verfuhr dabei so: Eines Tages ließ er Jeden einzeln ins Komptoir kommen und frug ihn, ob er Verbandsmitglied sei oder nicht. Diejenigen, welche diese Frage verneinten, erhielten eine Zulage, während diejenigen, welche sie bejahten, leer ausgingen. Die von Herrn Rahe voraus-

gedachte Wirkung dieser Finesse soll aber nicht eingetroffen sein, deshalb wurde ein anderes Mittel zur Einschüchterung versucht. Der Vertrauensmann wurde Knall und Fall entlassen unter Auszahlung seines Lohnes für vierzehn Tage. Aber auch das hatte die entgegengesetzte Wirkung. Die übrigen im Geschäft thätigen Kollegen legten ebenfalls die Arbeit nieder und so sind seit Montag zehn Mann ausständig. Herr Rahe ist dadurch in eine sehr fatale Situation gekommen, da gegenwärtig die Arbeit sehr drängt; die selbstthätige Farbdruckpresse, für welche allein 5000 Stück Decken dastehen, ist außer Betrieb gesetzt. Zwar weiß sich Herr Rahe zu helfen, indem er ungelernete Arbeiter und Arbeitsburschen an Maschinen stellt, mit denen diese nicht umzugehen verstehen; eine Maschine soll dadurch bereits schweren Schaden erlitten haben. Noch schwereren Schaden aber soll ein Bursche genommen haben, der in seiner Unkenntnis, mit der Maschine umzugehen, sich vier Finger gequetscht haben soll. Daß Leben und Gesundheit ihrer Arbeiter manchen brutalen Macht-haber wenig kümmert, wenn es gilt, seinen Willen durchzusetzen, ist in vielen Fällen schon bewiesen worden. Aber die Behörde, die sonst die kleinste Verfehlung der Arbeiterorganisationen entdeckt, wird gut thun, wenn sie einmal nach dem Rechten sieht, damit nicht jugendliche Burschen in die Gefahr kommen, sich im Interesse des Unternehmers zum Krüppel zu machen.

Der Kampf, den uns Herr Rahe aufgezwungen hat, wäre von untergeordneter Bedeutung, da ja nur eine kleine Anzahl Ausständiger in Betracht kommt, er wird aber für uns dadurch von großer Bedeutung, weil es sich hier nicht um einen Lohnkampf handelt, sondern um die Wahrung des Koalitionsrechtes der Arbeiter. Der organisierte Arbeiter ist stolz auf seine Organisation und streng darauf bedacht, jedem Versuch energisch zu begegnen, der darauf gerichtet ist, sein Koalitionsrecht anzutasten. An den M.-Gladbacher Kollegen wird es liegen, diesen Versuch gleich im Keime zu ersticken, um Herrn Rahe und den Herren, denen etwa Ähnliches gelüftet, zu zeigen, daß sie kein Recht und keine Macht haben, um ihrem Personal die Zugehörigkeit zum Buchbinderverband freitig zu machen. So viel an uns liegt, dem Herrn Rahe eine Lektion zu erteilen, wie seiner Zeit dem Herrn in Götting, und den Kollegen zu ihrem Rechte zu verhelfen, soll geschehen. Wir halten es für eine Ehrenpflicht eines jeden Kollegen, Arbeitsangebote aus M.-Gladbach nicht anzunehmen.

## Zentralkrankenkasse und Verband.

In letzter Zeit ist vielfach die Frage aufgeworfen und auch in den Versammlungen diskutiert worden, ob eine Verschmelzung der Krankenkasse mit dem Verband möglich wäre. Auch das Verbandsorgan hat diese Frage in einem Leitartikel kurz gestreift, es läßt sich daraus ersehen, daß im Verbandsvorstand dieser Sache mehr Sympathie entgegengebracht wird, wie dieses früher der Fall

war.\* Die Krankenkasse ist aus dem Verband hervorgegangen und kann sich deshalb auch wieder mit demselben vereinigen, nur kommen Fragen in Betracht, welche nicht vergessen werden dürfen und welche bei einer Verschmelzung wohl ausschlaggebend wirken dürften. In Nr. 40 des Organs wirft ein B. S. den freien Hilfskassen vor, daß sie nur gesundes Material aufnehmen und daß hierin eine gemeinschädliche Organisation zu erblicken sei. Bei der Besprechung des letzten Jahresberichtes der Kasse in unserem Organ wurde dieselbe als sehr gut bezeichnet und jedem Kollegen der Eintritt aufs Wärmste empfohlen. Und nun wird sie verdonnert. Mein freier Wille ist es, wenn ich einer freien Hilfskasse beitreten will, zu den Zwangskassen werde ich gezwungen, ob dieselben in ihren Statuten mir genehme Bestimmungen haben oder nicht. Welche Versicherung — mag sie einen Zweck verfolgen wie sie will — schützt sich nicht vor Personen, bei welchen die Befürchtung besteht, daß sie der Kasse dauernd zur Last fallen könnten. Diesem Uebelstand könnte insofern viel leichter abgeholfen werden, indem die Krankenkasse einfach auf der jetzigen Grundlage in eine Zuschußkasse umzuwandeln wäre. Wenn B. S. nun glaubt, daß dieses die wichtigsten Gründe wären, welche bei einer Verschmelzung in Betracht kommen, so ist er etwas kurzsichtig. Man muß bedenken, daß ein Institut, welches schon 25 Jahre lang allen seinen Anforderungen entprochen hat, sich nicht so ohne Weiteres aus der Welt schaffen läßt, und daß Mitglieder dieses Instituts, welche sich Rechte erworben, die Kasse aber noch nie in Anspruch genommen haben, sich diese Rechte nicht so leicht nehmen lassen werden. Es muß ferner in Betracht gezogen werden, daß ein großer Prozentsatz der Krankenkassenmitglieder nur einfach versichert ist, aber jedenfalls nicht deshalb, um dem Unternehmertum große Summen in die Tasche zu stecken, sondern weil es ihnen in Folge ihrer schlechten Lohnverhältnisse einfach unmöglich ist, sich doppelt zu versichern, obwohl es ihre Pflicht wäre, um allen Sorgen, welche eine Krankheit mit sich bringt, aus dem Wege zu gehen. In diesen Fällen ist es Pflicht eines jeden Arbeiters, daß er vor Allem einer solchen Kasse beitrete, in welcher er für sein Geld auch noch etwas sagen darf, und das sind die freien Hilfskassen.

Würde eine Verschmelzung wirklich vorgenommen werden, so hört die Krankenkasse im Sinne des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes als freie Hilfskasse auf und die einfach Versicherten sind gezwungen, einer Zwangskasse beizutreten. Ob nun in diesem Falle dann die Nichtorganisierten dem Verband beitreten, ist eine Frage, welche noch Keiner beantworten kann. Schon oft ist die Erfahrung gemacht worden, daß auch die besten Versprechen absolut nichts genügt haben und auch die vor einem Jahre bei uns eingeführten höheren Unterstützungsätze haben meines Erachtens nicht den gewünschten Erfolg gebracht. Die Möglichkeit ist aber nicht ausgeschlossen, daß doch ein großer Theil Unorganisirter dem Verband beitreten würde; wie sich dieselben aber dann im Allgemeinen stellen würden,

\* Diese Annahme ist natürlich unlogisch. Wie der Verbandsvorstand darüber denkt, läßt sich aus dem Artikel, der nicht einmal den Redakteur zum Verfasser hatte, nicht schließen, sondern höchstens, daß sich die Redaktion mit der Ansicht des Artikelschreibers identifiziert. W. Sch.

ist eine schwere Frage. Wenn man das Kind mit Zucker zur Ruhe zwingen muß, hält dieselbe nicht lange an, sondern das Kind verlangt mehr von diesen Beruhigungsmitteln.

Sehr trefflich führt B. S. an, daß nur höhere Beiträge und weiterer Unterstützungsausbau uns in die Lage setzen, die noch fernstehenden Kollegen für den Verband zu gewinnen. Aber leider finden wir ja immer, daß wir mit hohen Beiträgen überall auf Widerstand stoßen. Obwohl die Notwendigkeit höherer Beiträge dringend erforderlich wäre, findet dieselbe leider wenig Anklang und wie oben erwähnt, wenn man zu viel Lockmittel anwenden muß, verliert der Verband seinen Charakter als Kampforganisation immer mehr; die so Gelockten taugen nicht viel. B. S. glaubt nun, daß, wenn die Krankenkasse nicht bald sich zu einer Verschmelzung herbeilassen will, dann der Verband nicht mehr länger warten könne und die Krankenunterstützung auf eigene Faust einführen müsse. Dabei glaubt B. S., der Verband mache dadurch der Krankenkasse Konkurrenz. Ob er das wirklich ernst meint, bezweifle ich, denn das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Niemals kann der Verband für 30 Pf. Beitrag eine Unterstützung bieten, wie es die Krankenkasse tut. In was soll also die Konkurrenz liegen? Warum sind denn die Hamburger Anträge auf dem letzten Verbandstag (Krankenversicherung betreffend) alle abgelehnt worden? Gerade in der Höhe der zu gewährenden Unterstützung, im Gegensatz zum Beitrag, werden wir auf Schwierigkeiten stoßen. Das Verschmelzen ist nicht so leicht, wie B. S. annimmt, es wird dazu eine große Sühne gebraucht werden.

Bei einer eventuellen Verschmelzung darf man sich deshalb keine allzu große Versprechungen machen. Daß dieselbe nicht ausbleibt, wird wohl Jedem auf der Hand liegen, aber viele Tage werden noch vergehen. Vor Allem muß abgewartet werden, wie die Revision des Krankenversicherungsgesetzes ausfällt. Sollte wirklich von Seiten der Regierung ein Druck ausgeübt werden, der den Boden der freien Hilfskassen zu sehr lockert, der eine Selbstverwaltung vollständig ausschließt, dann ist es Pflicht der Krankenkassen, Mittel und Wege zu suchen, welche diese Vergewaltigung illusorisch macht, und das wäre: eine Verschmelzung mit dem Verband.

K. V.

Von den bisher veröffentlichten Äußerungen über die Verschmelzung der Zentralkrankenkasse mit dem Verband ist jedenfalls die Essener Resolution die bedeutendste; sie dürfte deshalb hier noch einmal wiedergegeben werden:

In Erwägung, daß es eine wichtige Aufgabe der Gewerkschaften ist, ihre Mitglieder auch in Krankheitsfällen zu unterstützen, hält die am

## Im Seemannsheim zu Hongkong.

Von Otto Sattler, New York.

Als ich in Hongkong war, wohnte ich vier Monate im Seemannsheim, das in einem großen Garten in der Nähe des Meeres steht. In diesem Garten sind noch die St. Peter-Seemannskirche, das Haus des Verwalters, die Lesehalle und einige kleinere Gebäude. Im Grunde genommen hatte ich im Seemannsheim nichts zu thun, und wenn ich genügend Geld gehabt hätte, wäre ich auch nicht dahin gegangen, so aber mußte ich schon in diesem billigen Hause Unterkunft suchen. Ich fand sie mit Hilfe einer ziemlich großen Notzflüge, für die ich mir selbst Absolution ertheilte. Wenn die Verhältnisse so sind, daß einem nur die Notzflüge helfen kann, dann muß eben die Wahrheit korrigiert werden. Als ich später, trotz allen Bemühungen, weder auf dem Lande noch auf irgend einem Schiffe Arbeit bekommen konnte, kam ich so weit, daß ich mehrere Wochen auch nicht einen Cent mehr besaß. Natürlich konnte ich dann auch nicht mehr Kost und Wohnung bezahlen; da ich aber nun einmal aufgenommen war, so mußte sich der Verwalter eben mit dem Gotteslohn begnügen. Sonst aber lebte ich ganz annehmbar. Es gab täglich drei Mahlzeiten, von denen jede mit einem reichlichen deutschen Mittagessen erfolgreich konkurrieren konnte. Die Speisen wurden in einem großen Saale serviert. Als Köche und Kellerer waren Chinesen angestellt, die sich immer bescheiden zur Seite drückten, wenn

11. Oktober 1902 getagte, stark besuchte Mitglieder-versammlung der Zahlstelle Essen-Muhr, nach Anhören eines diesbezüglichen Referats des Kollegen Garisch und nach eingehender Diskussion desselben eine baldige Verschmelzung der „Zentralkranken- und Begräbniskasse der Buchbinder“ mit dem „Deutschen Buchbinderverband“ für dringend notwendig und ersucht den Verbandsvorstand, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen und energisch zu betreiben; eventuell falls Vereinigungsverhandlungen scheitern, oder überhaupt nicht zu Stande kommen sollten, einen auf Grund versicherungstechnischer Erfahrungen zusammengestellten Krankenunterstützungsentwurf zu veröffentlichen und einem demnächst stattfindenden Verbandstag zur Prüfung und zum eventuellen Beschluß zu unterbreiten.

Wie jetzt haben sich in der Zeitung direkte Gegner einer Verschmelzung der Zentralkrankenkasse mit dem Verband noch nicht hören lassen. Es scheint demnach ein prinzipielles Einverständnis in dieser Frage zu herrschen. Der etwas skeptisch gehaltene J.-Artikel in Nr. 42 dieser Zeitung wirft die vorläufig noch gar nicht berührte Frage auf: „Wie soll es gemacht werden?“

Hätte der Verfasser nur danach gefragt, so hätte man ihm zur Antwort geben können: „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.“ Wir haben schon vor schwereren Problemen gestanden und sie sind, wenn auch nicht immer gleich, gelöst worden in einer für den Verband förderlichen Weise: so wird auch dieses Problem seine Erledigung finden.

Der Hinweis, daß eine Masse (2000) Unorganisierter mit einer Verschmelzung oder Auflösung nicht einverstanden wären, sollte uns erst recht veranlassen, eine Annäherung an den Verband zu schaffen. Warum immer die Rücksichtnahme auf Leute, die aus den Institutionen der organisierten Arbeiter Vorteile schöpfen, aber sonst mit uns nichts gemein haben wollen. — Es ist Zeit, diese Parasiten zu ersuchen, sie gefährden unsere Errungenschaften!

Der Zuwachs, den wir sicherlich bei Einführung einer Krankenunterstützung haben werden und der starke Halt in der Organisation wird es ermöglichen, eine günstige Unterstützung aller Mitglieder zu gewährleisten. Je größer die Zahl der Beteiligten, desto günstiger die Unterstützung. Freilich können und wollen wir auch keine mit gesetzlichen Rechten ausgestattete Krankenkasse werden. Wozu sind denn die Ortskassen da, zu welchen auch die Unternehmer einen Teil der Beiträge zu leisten haben?

Auch die der Zentralkasse angehörenden 2000 Portefeuller sind kein Grund gegen den Plan, es würde im Gegenteil gerade für die Portefeuller eine Brücke gebaut, die ihnen ermöglicht, zu uns zu kommen und ihre ausschließliche Miniarbeit ein-

es während des Essens gemüthlich wurde. Das war fast regelmäßig der Fall, wenn die Besatzung eines Schiffes abgemustert hatte. Manche dieser Leute kamen dann in kampfesmutiger Stimmung schwankend aus der Kneipe. Mit wenig Eleganz, aber mit desto größerer Kraft zeigten sie dann im Seemannsheim ihre Jongleurkünste. Fatal war es nur, daß sie für ihre Produktionen gewöhnlich die Speisezeit ausnützten. Da slogen dann die Keller nur so von einer Ecke zur anderen, es wurde gerungen und gebogt, bis schließlich die Polizei die liebliche Unterhaltung beendete. Die meisten dieser streitsüchtigen Burschen hatten ihre Heimath in Großbritannien.

Man konnte im Seemannsheim stets Angehörige von den meisten festsitzenden Nationen finden. Manchmal kam es vor, daß die Deutschen, zu welchen die Dänen und Scandinavier hielten, für kurze Zeit in der Mehrheit waren. Und das war zuweilen gut, gab es doch stupide Engländer und Irländer, die gar zu gerne Streit suchten, namentlich dann, wenn in ihrer Gegenwart nicht ihre so wunder schön klingende Sprache geredet wurde. Im Allgemeinen aber kümmerte sich Keiner viel um die Anderen.

Ich fand einen Ökonomie in einem riesigen ostpreussischen Matrosen, der etwa zwei Monate im Seemannsheim wohnte. Da Sechshundsechzig spielen zu seinen höchsten Idealen gehörte, so leistete ich ihm bei diesem geistreichen Spiele öfters Gesellschaft. Dieser Mann, der eine wirklich treue Seele

zustellen — oder soll man an der Vernunft zweifeln und nur noch an Selbsterfleischung und Niederknecht glauben?

Die weitere Frage, ob eine Vierfünftel-Majorität zusammenkommen wird oder nicht, liegt zum Theil in den Händen der organisierten Kollegen in der Zentralkasse. Sollte aber — was auch wahrscheinlich ist — eine Majorität für eine Auflösung beziehungsweise Verschmelzung nicht zu erreichen sein, so ist sie sicher zu einer Abänderung der Statuten zu haben. In welcher Weise das zu geschehen hätte, darüber läßt sich besser anderen Ortes sprechen. Andererseits drohen auch den freien Kassen gesetzliche Beschränkungen und kämen dann auch die Zentralkassen in die Lage, über Sein oder Nichtsein zu entscheiden. Die Verschmelzung wird also nicht aus Umänderungssucht oder Gründungswohl befürwortet, sondern aus streng realen Interessen. Die Einflußsphäre des Verbandes auf seine Mitglieder muß sich nach allen Seiten hin erstrecken, die fragliche Verschmelzung ist nicht das einzige Mittel nach dieser Richtung hin. Die Essener Resolution ist geeignet, zur Unterlage von Diskussionen über diese Frage in den einzelnen Zahlstellen zu dienen. Ohne gründliche innere Umänderungen in unserem Verband lassen sich die von uns betretenen Wege einer Tarifgemeinschaft mit Vorteil nicht verfolgen. Die Essener Resolution sollte in allen Zahlstellen einstimmige Annahme finden.

B. S.

## Internationales.

**Lohnbewegung in London.** Unser Londoner Korrespondent schreibt uns: Der drohende Streik der Buchbinder ist nun doch noch in letzter Stunde abgewendet worden, wenigstens sind die Streitpunkte einem Schiedsgericht überwiesen worden, das auf einer Konferenz beider Parteien gewählt wurde und dem je vier Vertreter der Unternehmer und Arbeiter angehören. Die Prinzipale zogen darauf die Kündigungen zurück und die Arbeiter den Beschluß, die Leberzeitarbeit zu verweigern. Die Unternehmer machten sodann den Vorschlag, dem Handelsministerium die Entscheidung zu übertragen, dessen Beschluß dann für beide Theile bindend sein soll; die Arbeitervertreter erklärten sich damit einverstanden. — Die Situation war für die Arbeiter günstig, da viel Arbeit vorhanden ist, sie werden aber doch eine Beilegung in Güte einem Kampfe vorziehen.

**Zum Buchbinderstreik in Göteborg** werden in der Stockholmer Tageszeitung „Socialdemokraten“ noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Unsere Kollegen reichten bereits am 15. Septemkr den Meistern ihre Vorschläge zu einem neuen Uebereinkommen ein, und seitdem wurden wiederholt Versuche zu

war, hatte kolossale Kräfte, die zuweilen meine nicht kolossalen glücklich ergänzten. Als meine besondern Freunde, die ich unter den Seeleuten gewann, einsahen, daß die Fäuste meines ostpreussischen Goliaths ihre Gesichter nicht gerade verschönten, wurden sie anständig. Das wären sie jedenfalls schon früher geworden, wenn sie gehört hätten, was mein Landsmann in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft zu mir sagte, nämlich: „Die Versicherung gebe ich Dir, wenn Dich diese Hunde auch nur antippen, dann schlage ich ihnen alle Knochen entzwei.“ Das klang sehr tröstlich. Man kann Feinde bekommen, ohne daß man mit den Leuten etwas gehabt hat, und wenn gar die Gegner erst dann muthig werden, wenn sie zu Zweien und Dreien angreifen können, dann ist es doch recht angenehm, wenn einem ein hervorragender Kraftmensch hilfreich zur Seite steht. Auch ein großer starker Russe, der Deutsch und etwas Englisch konnte, war mir sehr gewogen. Seine Gunst wurde mir deshalb zu theil, weil ich keinen Alkohol trank, der ihn, wie er mit Bedauern sagte, schon zu den schlimmsten Exzessen verführt hatte. Davon konnte ich mir eine kleine Vorstellung machen, als er einmal betrunken nach dem Seemannsheim kam. Die Stuhlbeine knickte er ab wie die Zweige vom Aste, und es dauerte lange, bis er überwältigt war. Am nächsten Tage erkundigte er sich mit verlegenem Lächeln nach dem Schaden, den er angerichtet hatte. Er war ein ganz guter Kerl, nur mußte er, wie er mir versicherte, dann und wann einen Kaufsch



einer Einigung gemacht, blieben aber erfolglos. Am Sonntag den 9. November reiste der Verbandsvorsitzende Weidenhain nach Göteborg, um einen letzten Versuch zu machen. Aber obgleich unsere Kollegen sich bereit erklärt hatten, auf einige Punkte ihrer Forderungen zu verzichten, zeigten die Arbeitgeber nicht das geringste Entgegenkommen. So blieb kein anderes Mittel als der Streik übrig. Am Montag wurde die Arbeit einmütig niedergelegt. Die Hauptforderungen sind: Ein Minimallohn von 25 Kronen für männliche und 13 Kronen für weibliche Arbeiter, und Anerkennung des in mehreren anderen Städten Schwedens geltenden Lehrlingstariifs. Die Streikenden sind zur Hälfte Arbeiterinnen. Die bisher abgehaltenen Streikversammlungen zeugten von starkem Solidaritätsgefühl. Vor Zugung wird dringend gewarnt.

**Aus Holland.** Der Niederländische Buchbinderverband hat die staatliche Anerkennung nachgesucht und bereits erhalten. Damit sind ihm die Rechte einer juristischen Person zuerkannt worden. In Holland ist das für eine Gewerkschaft von wesentlichem Vortheil und mit keinen Unannehmlichkeiten verknüpft. Ihre rechtliche Stellung wird dadurch festigt und sie wird unter Anderem dadurch in den Stand gesetzt, an gesetzgebende und verwaltende Körperschaften Gesuche zu richten, die hier nicht einfach abgelehnt werden dürfen, sondern behandelt werden müssen.

Die Abtheilung Amsterdam des Niederländischen Buchbinderverbandes hat eine Bewegung für die allgemeine Einführung eines Prozentzuschlags für Ueberzeitarbeit ins Leben gerufen. Ein solcher Zuschlag wird zur Zeit nur bei einem Drittel sämtlicher in Amsterdam beschäftigten Buchbindergehilfen bezahlt. Die Abtheilung des Verbandes hat nun die Forderung aufgestellt, daß für Ueberzeitarbeit bis 12 Uhr Nachts ein Zuschlag von 25 Prozent, nach 12 Uhr von 50 Prozent und für Sonntagarbeit ein Zuschlag von 100 Prozent gezahlt werde. Die Abtheilung hat sich an die Arbeitskammer für die Druckereibetriebe um Mitwirkung in dem Bestreben zur Regelung der Ueberzeitarbeit gewandt.

**Aus Norwegen.** Ein sonderbarer Heiliger ist der Inhaber der Zentralbuchbinderei J. Lorenz in Christiania. Der behauptet nämlich, daß er sich wegen seines religiösen Glaubens an keine Unterschrift binden könne und will deswegen den Lohntarif, der von allen übrigen Buchbindermeistern der Stadt anerkannt wird, nicht unterzeichnen. Die Zentralbuchbinderei wurde von unseren Kollegen gesperrt, der fromme Meister aber sucht seinen Betrieb durch Streikbrecher aufrecht zu erhalten. Trotzdem er nun, ebenfalls seines religiösen Glaubens wegen, aus der Meisterorganisation ausgetreten ist,

haben, denn ohne den hatte für ihn das Leben zu wenig Interesse.

Mit der Nachtruhe haperte es manchmal auch. Gewöhnlich standen in einem Zimmer, das nicht verriegelt wurde, sechs Betten. Sobald ein Gast aufgenommen war, erhielt er sein Lager angewiesen. Da kam es nun zuweilen vor, daß man sich aus dem friedlichsten Schlummer geweckt wurde, und zwar deshalb, weil einen zwei harte Hände nicht übel schüttelten. Man schnellte in die Höhe, soweit das die fremden Fräule erlaubten, und hörte dann meistens die lassend gesprochenen Worte: „Das ist mein Bett, steh' auf!“ Der freundlichen Aufforderung folgte ein Fluchen und Schimpfen, das so gemein war wie der ekelhafte Schnapsgeruch, der von dem Aufseher ausging. Während man sich nun Mühe gab, die wollene Bettdecke wieder in eine passendere Lage zu bringen, versuchte man es gleichzeitig, dem Betrunkenen begrifflich zu machen, daß er ins falsche Zimmer gerathen sei. Auf solche Argumente ließ sich aber selten einer ein. Durch die nicht gerade im Plüschton geführte Debatte waren nun aber auch die Träume der übrigen Zimmerbewohner gestört worden. Natürlich war Jedem die Situation sofort klar. Es dauerte deshalb nicht lange, bis ein halbes Duzend kräftige Fräule den Verirrten gepackt hatte, der dann ohne besondere Zeremonien durch den bereits geöffneten Eingang geworfen wurde. Dann schlug einer die Thüre wieder ordentlich zu, es wurde noch eine kurze Zeit gelacht, geschimpft und geflucht und dann

wird er in seinen Bestrebungen zur Umgehung des von der Meisterorganisation anerkannten Lohntarifs von seinen Meisterkollegen eifrig unterstützt. Die „Buchbinder-Zeitung“; unser Bruderorgan, nimmt an, daß es sich hier um einen vorbedachten Angriff auf die Gehilfenorganisation handelt. Wir erwarten, daß unsere deutschen Kollegen, wenn der Herr Lorenz seiner religiösen Ueberzeugung wegen vielleicht hier zu Lande nach Streikbrechern Umschau halten sollte, ihr Pflichtbewußtsein als organisierte und ehrliche Arbeiter mindestens ebenso heilig ist, wie dem Manne seine sonderbare Religion, die in diesem Falle so schön mit den Interessen des Mammons harmonirt.

### Aus dem Kartonnagengewerbe.

Welche Branche unter den unserm Verband zugehörigen ist denn eigentlich die schlechteste? Hier werden Angehörige der verschiedensten Branchen das Privilegium der Schlechtestlohnesten für sich beanspruchen. Hier treten gar viele Meinungen zu Tage. Wer sich aber in den verschiedenen Branchen genau auskennt, wer Umschau hält, der wird sicher der Meinung sein und muß zu der Meinung kommen, daß die Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen unbestritten die denkbar schlechtestlohnesten in unserem Gewerbe sind. Wer wollte die Fälle alle aufzählen, die in unserem Organ schon aufgeführt waren über die skandalösen Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Kartonnagenarbeiter.

Recht interessant ist, einmal die meist übliche Ausbildung der Lehrlinge zu betrachten. Der Lehrling wird bei einer dreijährigen Lehrzeit mit einem Wochenlohn von 2 bis 4 Mk. eingestellt. Die ersten sechs Monate hat er die Stelle eines Laufburschen auszufüllen, indem er die fertigen Waaren dem Kunden zu liefern hat. Die zweiten sechs Monate hat er schon die Beförderung zum Hausdiener in der Tasche. Er darf den Saal reinigen, Pappen herbeischaffen, Maschinen reinigen u. s. w. Die nächsten sechs Monate finden wir ihn schon als Maschinisten, das heißt er darf je den Umständen nach die Bieg-, Stanz- und Ritzmaschine bedienen, dann lernt er mit zwei Jahren allmählich die Berechnung der Kartons, darf mit zweieinhalb Jahren zuschneiden und bei vollendetem dritten Lehrjahr fehlt dann noch viel an seiner vollständigen Ausbildung. So sind die Zustände in Süddeutschland; mögen sie in manchen Orten Norddeutschlands auch etwas abweichen, so werden sie doch in der Hauptsache dort ebenso anzutreffen sein. Unter diesen Umständen kommt man zu der festen Ueberzeugung, daß von 100 Lehrlingen 90 aus der Lehre kommen, ohne daß ihnen auch nur das Zeugniß eines Kartonnagenarbeiters, geschweige das eines Zuschneiders gebührt. Haben doch thatsäch-

lich manche der ehemaligen Lehrlinge nach Austritt aus der Lehre keine Ahnung von der Berechnung einer Faltschachtel, geschweige von runden oder ovalen, sechs- oder achteckigen oder abgerundeten Kartons. Von einer vollendeten Kenntniß der Zusammenfügung der von ihm zu beherrschenden Maschinen keine Spur. Und solche Leute sind dann in ihrer Unvollständigkeit der Willkür der Prinzipale in Bezug auf Entlohnung preisgegeben. Der junge Mann irrt wochen- und monatelang umher, ohne Stelle zu finden. Wenn derselbe früher für 18 Mk. gearbeitet hat, so thut er dieses jetzt für 16 Mk. oder 12 Mk. Bekommt er für diesen niedrigen Lohn noch keine Arbeit, was leicht vorkommt, wenn ihm Fortuna abhold ist, so wird er zum Tagelöhner und Handlanger, er fühlt sich hier oft wohler; wenn er auch schlechten Verdienst hat, so hat er ihn doch sicher. Und seine Lehrzeit, die ist umsonst. Er hat drei volle Brühljahre lang die Leiden und Freuden eines Lehrlings durchgemacht für nichts. Ich muß hier leider auch betonen, daß manche der organisierten Werkmeister, welche unbedingt verpflichtet wären, einem solchen Unfug mit aller Energie entgegenzutreten, sich derselben Unterlassungssünde schuldig machen.

Diese Unterbietung der Löhne wirkt natürlich sehr nachtheilig auf die Löhne überhaupt. In München ist es vorgekommen, daß ein 24- bis 26-jähriger Gehilfe in der „Süddeutschen Kartonnagen-Industrie“ mit 10 Mk. pro Woche entlohnt wurde. Derselbe wurde trotzdem noch wegen Arbeitsmangel entlassen und bot sich nun bei der Firma Samson für 12 Mk. Wochenlohn an; derselbe hatte nach eigener Angabe weder Unterstützung noch Nebenverdienst. Und so schlechte Entlohnung findet man im Süden speziell in Augsburg, Göppingen, Weislingen, Laub und Offenburg. Wenn ist nun die Schuld für solche Verhältnisse aufzubürden? Ein Theil der Schuld fällt auf die Kollegen selbst. Jedoch der größte Theil trifft die einzelnen Zahlstellen und zwar wegen Mangel an geeigneten Einrichtungen zur Förderung der Agitation unter den Kartonnagenarbeitern. Hier ist nicht nur schon schwer gefündigt worden, sondern wird auch noch schwer gefündigt. Die Agitation wird in den weitaus meisten Städten nur von den Mitgliedern der Agitationskommissionen besorgt, von denen einzelne Mitglieder, ohne Kenntniß in der betreffenden Branche zu haben, in dieser agitzieren sollen. Das ist meiner Ansicht nach nicht die richtige Art und bringt auch sehr wenig positive Erfolge. Mein Vorschlag geht deshalb dahin, daß in jeder größeren Zahlstelle eine Agitationskommission nur für die Kartonnagenbranche gewählt werden müßte, der auch möglichst weibliche Mitglieder zugehören sollten. Daß dadurch eine große Anzahl dem Verband fernstehender Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen

auf einer Bank im Garten; dort rauchte er aus einer Goldpfeife und blickte nach dem Meere; kam dann die Nacht, dann nahm er seinen Knüttel und machte die Runde. Dieser Mann, der früher als Matrose gefahren hatte, war in Deutschland geboren. Wen der nun zwischen seine breiten knochigen Hände nahm, wurde meistens sehr gefügig; wer es aber nicht wurde, der konnte dann auf der nahen Polizeistation über seine Thaten nachsinnen. Im Allgemeinen aber lebte es sich doch ganz gut unter den Seeleuten; händelsüchtige Burschen giebt es ja überall. Und wenn es die im Seemannsheim nicht gegeben hätte, dann würden ja die Temperenzler, welche die Seeleute zu frommen kultivierten Christen erziehen wollten, keine Arbeit gehabt haben. An der Spitze dieser edlen Menschenfreunde, die zur „besseren“ Gesellschaft gehörten, stand der Pfarrer der St. Peter-Seemannskirche. Er war ein junger hochaufgeschossener Mann mit einem bleichen feinen Gesicht. Sein bester Assistent war seine hübsche Frau, deren braune kluge Augen so sicher in die Welt sahen. Ehe die Kirche begann, gab sie sich stets Mühe, recht viele Seeleute nach dem langweiligen, aber immerhin kühlen Tempel Gottes zu bringen. Sie suchte dann im ganzen Gebäude, unter Umständen auch in den Kneipen, nach diesen gleichgiltigen Christen. Solange sie mir in ihrem Hause kostenlosen Unterricht im Englischen erteilte, hatte ich ihre Gesellschaft gerne, sonst aber war es mir doch sehr lieb, wenn sich unsere Wege nicht kreuzten. Das kam daher, weil

in Gottes Namen weiter geschlafen und geschmarzt. Als ich zum ersten Mal auf diese Weise wachgerüttelt wurde, kam mir die Sache doch sehr unbehaglich vor; später aber gewöhnte ich mich daran, wie ich mich auch an die Kämpfe gewöhnte, die manchenmal nach Mitternacht auf dem Treppenvorplatz ausgefochten wurden. So ein Kampf entstand oft sehr schnell. Zwei Seeleute, die schon im Bette lagen, bekamen wegen irgend einer Sache Streit. Der eine forderte den anderen, dessen ritterliche Gesinnung natürlich keine Ablehnung zuließ. Als rücksichtsvolle Gentlemen haften sie sich aber nicht im Schlafzimmer, sondern sie gingen, nachdem sie die Hosen an- und die Hemden ausgezogen hatten, zum Vorplatz. Und während sie nun auf einander zu sprangen und sich balgten, kamen allmählich aus den Zimmern allerhand Zuschauer, von denen die meisten nur das Heud an hatten. Mit Remerkblicken wurde dem Ringen zusehen, das freis aufs Neue begann, wenn der Unterlegene sich wieder vom Boden erhoben hatte. Schließlich aber kam der kleine Portier, der mit energischer Stimme Ruhe kommandierte. Dieser arme Kerl! Der mußte jetzt, ob er wollte oder nicht, vom stärksten der nun plötzlich einig gewordenen Kämpfer eine Lektion im Boyen entgegen nehmen, die seinem Gesicht Flecken beibrachte, die nicht wegwuscheln waren. Nun aber erschien der Nachtwächter. Das war ein großer hagerer Mann mit einem scharf geschnittenen Gesicht. Er war sehr schweigsam. Des Abends saß er gewöhnlich

für unseren Verband gewonnen werden könnten, ist meiner festen Ueberzeugung nach sicher. So kann und darf es nicht länger fortgehen, wenn unser Geschäft nicht zu Grunde gerichtet werden soll. In den meisten Geschäften wird die Lieferung der Kartons von einem Ausgeber besorgt. Dieser wird in seiner freien Zeit mit dem Bedienen der Hilfsmaschinen und mit dem Zuschneiden betraut. Nach und nach ist er nun mit allen Arten der Fabrikation betraut und der Gehilfe kann gehen, entweder bringt man es durch Chikanen so weit oder macht Lohnabzüge, die den Gehilfen zwingen, seine Arbeit aufzugeben. Wie viele Kollegen können von diesen soeben geschilderten Mifständen Zeugnis ablegen. Dieser Mifstand artet in einer Weise aus, der so erschreckende Wirkungen unter den Kollegen zeitigt, daß auf dessen Beseitigung mit aller Kraft hingearbeitet werden muß, wenn nicht die vollständige Ruinierung des Kartonnagengewerbes herbeigeführt werden will. Deshalb ist es Pflicht der Zahlstellen, eigene Agitationskommissionen zu bilden, denn nur dadurch kann die vollständige Zersplitterung unter den gelehrten Gehilfen vermieden werden. Gerade die jetzt so erschreckende Anzahl arbeitsloser Kollegen gebietet uns, dieser Frage näher zu treten. Möge mein Vorschlag gnädige Aufnahme finden und uns Kartonnagern und dem Verband zum Nutzen gereichen.

München-Augsburg. Franz Müller.

### Korrespondenzen.

Zugung von Eisnarbeitern nach Hamburg ist fernzuhalten.

Zum christlichen Kunstverlag von Carl Girich in Konstanz sind Differenzen ausgedrochen.

**Lübeck.** Unsere diesjährige öffentliche Versammlung fand am 8. November statt. Es war dies eine Versammlung, wie sie wohl noch nicht in Lübeck abgehalten worden ist, hatte doch der größte Theil aller hier am Orte beschäftigten Kollegen unserer Einladung Folge geleistet. Außer 24 Dringamirten waren 21 Nichtorganisirte erschienen, für Lübeck eine sehr stattliche Anzahl. Nachdem der Vorsitzende eine kleine Begrüßungsansprache an die Anwesenden gerichtet, wurde dem Referenten Th. Bartels das Wort ertheilt zu seinem Thema: „Was nützt dem Arbeiter die Organisation?“ In interessanter geschichtlicher Darstellung besprach Redner die Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsorganisationen und verwies auf die muster-giltige der Buchdrucker. In längeren Ausführungen ging Redner sodann auf den Arbeitsnachweis in der Fischergarube ein, der ja bekanntlich von dem hiesigen Arbeitgeberverband ins Leben gerufen ist. Denselben könne man mit Recht als ein Maß-

regelungsinstitut bezeichnen, die hiesige Arbeiterschaft kenne dieses Bureau schon zur Genüge. Daher sei es von großer Wichtigkeit, wenn jede Gewerkschaft soviel als möglich bestrebt sei, einen unparteiischen Arbeitsnachweis zu besitzen. Mit einem kräftigen Appell an alle Anwesenden, dem Deutschen Buchbinderverband beizutreten und zu unterstützen, schloß der Referent seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag.

In der Diskussion führte Kollege Weller aus, daß er früher ein Gegner des Verbandes gewesen sei. Nachdem er sich jedoch hier in Lübeck davon überzeugt habe, daß wir nur durch den Verband im Stande sind, anständige Lohn- und Arbeitsbedingungen herbeizuführen, sei er Mitglied geworden, und erachte es jetzt für die Pflicht jedes Kollegen, sich demselben anzuschließen. Der Nichtverbandskollege Klasing von der Grothschschen Werkstube meinte dagegen, er könne es nicht mit seinem christlichen Glauben in Einklang bringen, dem Verband beizutreten, da der Verband gegen die christliche Religion sei, er jedoch seinen Glauben höher schätze als alles Andere.

Hierauf erwiderte ihm der Referent, daß es dem Verband noch niemals eingefallen sei, in irgend welcher Weise gegen die christliche Religion zu agitieren, im Verbandsstatut bestehe sich auch keine Stelle, die solche Ansicht begründe. Auch Kollege Lorenz widerlegte in sachlicher Weise den Widerspruch, den der nichtorganisirte Kollege Klasing vorbrachte. Weder der Verband, noch die hiesige Zahlstelle befaße sich mit religiösen Streitfragen, sondern sei nur bestrebt, nach besten Kräften bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen, nur der hiesigen Zahlstelle ist es zu verdanken, wenn sich die Verhältnisse hier am Orte einigermaßen gebessert haben. Nachdem noch ein Nichtverbandsmitglied gegen, verschiedene Verbandskollegen für unsere Sache gesprochen hatten, gelangte eine Resolution mit großer Majorität zur Annahme, die den Anschluß an den Verband als Pflicht der Kollegen ausspricht.

Somit können wir wohl mit dieser Versammlung zufrieden sein, da sich an diesem Abend acht Kollegen zum Verband aufnehmen ließen. Hoffen wir, bald über noch mehr Neuaufnahmen berichten zu können.

**Hagen i. Westf.** Am Samstag den 8. November fand unsere vierteljährliche Generalversammlung statt, welche sehr gut besucht war. Bei der Wahl des Vorstandes gingen die Kollegen Strohe als Vorsitzender, Duesel als Kassirer und Gärtner als Protokollführer und Bibliothekar hervor. Zum Delegirten für den Gautag nach Elberfeld wurde Strohe gewählt. Eine lebhafteste Debatte entspann sich bei der Verathung der Anträge für den Gautag. Bezugnehmend auf die Anträge einzelner Mit-

mannsheim gab es selbstredend keinen Alkohol, dagegen gab es aber einmal in der Woche eine Temperenzversammlung, die in der Gesehalle abgehalten wurde. Mit Bibel und Gebetbuch bekämpften dann die Leute den Satan Alkohol. Zur Abwechslung wurden auch fromme Lieder gesungen und prächtige Reden gehalten, die erfreulicherweise nie lang waren. Die Matrosen hörten mit Andacht zu und sehnten sich dabei nach dem Thee und Kuchen, den nach der Versammlung freundliche Damen im Speiseaal servirten. Der Schlaftrunk wurde, jedoch in der Kneipe genommen. In Anbetracht der gehörten Reden und guten Ermahnungen bestand er aber nur aus Wasser, das, obgleich es gebrannt war, den Leuten vorzüglich mundete.

Wenn nun ein Seemann zu der Ueberzeugung kam, daß der liebe Gott keine Freude an seinen Alkohol trinkenden Geschöpfen hat, dann konnte er beim Farrer ein Gebühn unterschreiben, das besagte, daß der chrenwerthe N. N. zunächst einmal drei, sechs und mehr Monate keine alkoholhaltigen Getränke mehr in seinen Schlund gießen wird. Die Unterschrift berechnete dann so gewissermaßen zu Anzügen, kleinen Geldspenden und dergleichen nützlichen Sachen. Gewöhnlich wurde ein Seemann Temperenzler, wenn er kein Geld mehr hatte. Aber so Mancher, der am Mittag unterschrieben hatte, saß am Abend desselben Tages in der Kneipe, um die Belohnung für seine Temperenzgesinnung für Whisky umzutauschen.

(Schluß folgt.)

glieder in der „Buchbinder-Zeitung“, betreffend Einführung eines Staffelleiters, wurde dieser Antrag als nicht zweckmäßig befunden und abgelehnt, ebenso Einstellung eines besoldeten Bevollmächtigten für Agitationsreisen, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß der Nutzen, der davon entsteht, mit den Ausgaben, die dadurch dem Verband erwachsen, nicht in Einklang zu bringen ist. Im gleichen Sinne hätte auch eine Agitationsstour des Verbandsvorstandes im Gau X absolut keinen großen Erfolg. Nur die persönliche Agitation der einzelnen Mitglieder in den Zahlstellen wurde als bestes und zugleich billigstes Mittel angesehen, neue Mitglieder dem Verband zuzuführen, wovon unsere Zahlstelle einen Beweis giebt, da wir Dank der regen Agitation einzelner Kollegen in wenigen Tagen sieben neue Mitglieder aufgenommen haben.

Die Anregung betreffend Verschmelzung der Krankenkasse mit dem Verband wurde sehr sympathisch aufgenommen und der Wunsch ausgesprochen, daß für den Fall, wenn eine Verschmelzung für undurchführbar gehalten wird, der Antrag gestellt werden soll, bei einer freiwilligen wöchentlichen Erhöhung des Beitrags den Mitgliedern in Krankheitsfällen eine Unterstützung zu gewähren. Die Verbandskollegen hätten dann die Krankenkasse nicht mehr nöthig und die Einrichtung einer Krankenunterstützung wäre ein wirksames Agitationsmittel. Sodann wurde bestimmt, einen gemüthlichen Abend abzuhalten, wozu sämmtliche Hagener Kollegen eingeladen werden sollen.

**M.-Glabach-Rheindt.** Am Sonntag den 16. November fand im Lokal des Herrn U. v. Kleef wieder eine öffentliche Versammlung statt, die einen verhältnißmäßig guten Besuch hatte. Der Gauvorsitzende Groenhoff hielt zunächst einen beifällig aufgenommenen Vortrag über: „Das Recht, sich zu vereinigen und das Unrecht der Organisationsfeinde“. Anknüpfend an die vorhergehenden Vorträge zeigte er, daß die Feinde der Arbeiterorganisation zugleich die Feinde jeder Regelung der Produktionsweise und jeder Lohnverhältnisse seien und dadurch der planlosen anarchischen Wirtschaftsweise mit ihren gewaltigen staats- und gesellschaftserfchütternden Krisen Vorhub geleistet werde. Er führte dann in seinen weiteren Ausführungen den Nachweis, daß auch Herr Rahe zu den Feinden der Arbeiterorganisation zähle und die Entlassung des ersten Bevollmächtigten Schmorde als Maßregelung zu betrachten sei mit dem Zwecke, die Organisation am Orte zu zerstören.

Nach diesem Referat kamen die Differenzen bei der Firma Rahe zur Sprache, Schmorde referirte darüber. Er führte aus, daß er, durch die schönen Versprechungen des Herrn Rahe verlockt, nach M.-Glabach gekommen sei, bald habe ihn Herr Rahe jedoch in dem Verdacht gehabt, ein Agitator für den Verband zu sein und die Zeitungsartikel, die sich mit seiner Firma beschäftigten, verfaßt zu haben. Bei jeder Gelegenheit habe Herr Rahe für alle möglichen Vorkommnisse, an denen er ganz unbetheiligt gewesen sei, ihn verantwortlich machen wollen. Er habe ihn schon länger wegen seiner Zugehörigkeit zum Verband gewarnt und bei Austritt aus demselben dauernde Stellung versprochen. Seine Entlassung sei also als Maßregelung zu betrachten. Daraufhin haben die übrigen Verbandsmitglieder sich mit ihm solidarisch erklärt. Es entstand nur Meinungsverschiedenheit darüber, ob man sofort aufhören könne oder die Ründigungsfrist einzuhalten sei. Fünf Kollegen haben sofort die Arbeit niedergelegt, die übrigen sieben Verbandsmitglieder werden im Laufe der Woche wohl ebenfalls nachfolgen. An diese mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen knüpfte sich eine rege Diskussion. Von den Verbandsmitgliedern waren alle der Ansicht, daß eine Maßregelung vorliege, ebenso von Mitgliedern der Gewerkschaftskommission, die ihre moralische Unterstützung versprach. Auch hat Herr Rahe sich nicht entblödet, an die Firma Riffarth einen Brief zu schreiben, worin er eine Anzahl Kollegen als Verbandsmitglieder namentlich denunzirte, doch jedenfalls nur zu dem Zwecke, um dieselben brotlos zu machen. Die betreffenden Kollegen haben sich schriftlich bei Herrn Rahe für seine Liebenswürdigkeit bedankt; jedenfalls wird diese Denunziation ihren Zweck verfehlen.

Hierauf legten sich zwei Herren für die Firma

man sie gewöhnlich nur dann auf der Straße sah, wenn in der nächsten halben Stunde wieder ein Gottesdienst in Aussicht stand. Sobald es so weit war, machte ich mich meistens aus dem Staube, um schließlich doch erwischt zu werden. So stand ich einmal des Abends an der Hauptstraße vor der Werkstat eines chinesischen Wechners, dem ich bei der Arbeit zusah. Auf einmal faßte mich jemand am Arme; ich wandte mich um und sah in das rosigge Antlitz der Frau Pfarrer.

„Gehen Sie nicht zur Kirche?“ fragte sie ernst. „Ich habe wirklich keine Lust“, gestand ich aufrichtig.

Nun hielt sie mir aber eine eindringliche Rede, deren Schluß die mit viel Betonung gesprochene Frage bildete: „Haben Sie eine Seele?“

„Ich denke, daß ich so etwas habe; es kommt eben nur darauf an, was man unter der Seele versteht“, entgegnete ich tieffinnig.

„Das werden Sie in der Kirche erfahren“, erklärte sie mit imponirender Bestimmtheit. Dann legte sie ihren Arm um meinen und zog mich fort. Was sollte ich thun? Unhöflich wollte ich nicht werden, und da sie hübsch war, hatte ich schließlich auch nichts dagegen, mit ihr „per Arm“ die Straße entlang zu gehen. Als sie mich glücklich in der Kirche abgeliefert hatte, kehrte sie wieder um, natürlich nur, um ein neues Opfer herbeizuschleppen.

Ohne den Pfarrer und dessen Frau wäre die Temperenzbewegung unbedeutend gewesen. Im See-



ins Zeug. Einer derselben, Herr Balensky, konnte gar nicht begreifen, weshalb eine Maßregelung vorliegen sollte, da doch Schmorde ordnungsmäßig entlassen sei. Trotz aller Widerlegung von Seiten des Referenten und der übrigen Redner blieb dieser Herr, der sich als organisierter und aufgeklärter Arbeiter aufspielen beliebte, in fünfmaligem Reden immer bei dieser merkwürdigen Auffassung. (Er will früher eine Rolle im Verband gespielt haben.) Es wurde von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen, daß Herr Rahe seine Arbeiter gewarnt habe dem Verband beizutreten, da er sie sonst entlassen würde. Zuletzt versuchte noch Herr Werkführer Müller die Firma reinzuwaschen und durch persönliche Verdächtigung des Kollegen Schmorde einen anderen Entlassungsgrund zu konstruieren. Aber der Liebe Mühe war umsonst. — Nach einem kräftigen Schlusswort seitens des Referenten und des Vorstehenden wurde die Versammlung geschlossen.

**Krefeld.** Am 2. November fand unsere vierteljährliche Generalversammlung statt. Bauer gab den Geschäftsbericht, woraus folgendes zu entnehmen ist: Eine Generalversammlung fand am 10. August statt, welche aber schlecht besucht war. Der Vorstand erlebte seine Geschäfte in drei Sitzungen. Die erste wurde am 26. August abgehalten und befaßte sich mit der Einführung eines Krankengeldes, die zweite am 23. September und beschäftigte sich mit Vereinsangelegenheiten und Ausarbeitung eines Flugblatts, und die dritte fand am 22. Oktober statt und befaßte sich mit der Agitation im 10. Gau. Mitgliederversammlungen fanden eine am 7. September statt, welche durch die Agitation des Vorstandes gut besucht war, die zweite am 5. Oktober mußte ausfallen. Mitgliederbestand ist folgender: Ausgetreten sind 4 männliche, 1 weibliche, abgereist 1 männliches, zum Militär eingezogen 1, eingetreten 1 männliches, bleibt Bestand 42 männliche und 2 weibliche, zusammen 44 Mitglieder. Nach dem Kassenbericht waren die Einnahmen für die Verbandskasse 187,80 Mk., die Ausgaben 92,21 Mk., der Hauptkasse zugeführt wurden 95,59 Mk.

Der Bestand der Lokalkasse beträgt 177,55 Mk. Hierauf gab Bauer einen längeren und ausführlichen Kartellbericht. Sodann wurde Bauer als Delegierter zum Gantag nach Elberfeld gewählt. Zum Schlusse wurde die Bibliothek wieder ziemlich in Anspruch genommen.

**Offenbach.** Am Dienstag den 11. November tagte in unserem Vereinslokal eine öffentliche Versammlung, wozu unser Verbandsvorsitzender Dietrich das Referat übernommen hatte. Die Versammlung war zu unserer Freude den Verhältnissen entsprechend gut besucht; besonders hervorzuheben ist, daß wohl das erste Mal seit unserer mühevollen Agitation eine Anzahl Kartonnagenarbeiterinnen den Ausführungen des Referenten mit Interesse lauschten. Das Thema lautete: „Der Indifferentismus der in der Offenbacher Kartonnagenindustrie und Buchbinderei beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen und seine Folgen“. Ausgehend von der großen Kluft in der Menschheit, welche sich einerseits in dem fabelhaften Reichtum, andererseits in der bittersten Armuth zeigt, schildert der Referent in beredten Worten den Nutzen einer guten und strammen Gewerkschaftsorganisation. Die Kartonnagenindustrie sei eine derjenigen Industrien, wo die Frau den Mann verdrängt, das zeige sich deutlich in Offenbach, wo 50 männlichen Arbeitern 250—300 Arbeiterinnen gegenüberstehen. Die Löhne dieser Arbeiterinnen beginnen mit 5—6 Mk. pro Woche und erreichen höchst selten die Höhe von 12—14 Mk. Dementsprechend seien auch die Löhne der männlichen Arbeiter sehr niedrig, es kommen Löhne von 13 Mk. vor und wenige Kollegen in dieser Industrie verdienen einen einigermaßen anständigen Lohn. Angesichts solcher Zustände sei es notwendig, daß auch die Arbeiterin sich der Organisation zuzumende. Uebergehend zu den Kämpfen und Errungenschaften unseres Verbandes schildert er den Nutzen von festgelegten Minimallöhnen und tariflichen Vereinbarungen. Was durch die Stärke des Verbandes in der Buchbinderei möglich ist und sich in den nächsten Jahren in der Kontobuchbranche vollziehen werde, sei auch in der Kartonnagenindustrie möglich; es sei nur notwendig, daß die Kollegen und Kolleginnen dem Verband beizutreten. Auch in der Zeit der Noth sei der Ver-

band seinen Mitgliedern eine feste Stütze, so durch die Gewährung einer Arbeitslosenunterstützung zc. Mit einem warmen Appell an die noch Fernstehenden zum Eintritt in den Verband schließt der Referent seine vortrefflichen Ausführungen.

In der darauffolgenden Diskussion wurde seitens einiger Kollegen besonders noch den Arbeiterinnen nahe gelegt, sich zu organisieren. Der Fabrikant bevorzuge wegen der niedrigen Löhne die jungen Arbeiterinnen und stelle mit Vorliebe Lehrlingmädchen ein. Die Älteren werden als Antreiberinnen bestimmt. Hervorgehoben wird ferner die Schädlichkeit der Frauenarbeit in Bezug auf die Gesundheit der Frau und damit der Familie. Vor Allem aber wurde die ungehörige Behandlung der Herren Unternehmer, insbesondere des Herrn Inhaber der Firma A. Blohorn ins rechte Licht gesetzt. Auch wurde erwähnt, daß in der Firma Friedr. Schömbds den jugendlichen Arbeiterinnen gegenüber die gesetzlichen Frühstücks- und Vesperpausen nicht eingehalten werden. — Nachdem der Referent in seinem Schlusswort die Anwesenden zur kräftigen Agitation für unseren Verband aufgefordert und die fernstehenden Kollegen und Kolleginnen nochmals mit warmen Worten zum Eintritt in den Verband auffordert, gelangte eine in dem Sinne gehaltene Resolution zur einstimmigen Annahme.

Hoffen wir, daß diese Resolution auch in die That umgesetzt wird. Kollegen und Kolleginnen von Offenbach, erwacht! Nur im Verband könnt ihr für Verbesserung eurer Lage kämpfen und an diesem Werk mitzuhelfen ist eure Pflicht.

Alle zureisenden Kollegen machen wir auch an dieser Stelle auf die im hiesigen Gewerkschaftshause eingerichtete Zentralherberge aufmerksam. Endlich ist es gelungen, ein angenehmes Heim für dieselben zu schaffen. Die Schlafräume und das Aufenthaltszimmer entsprechen den Geboten der Gesundheit, die Betten sind gut und sauber. Ferner ist Badeeinrichtung vorhanden. Der Preis des Nachtlagers inklusive Bad ist auf 40 Pf. festgesetzt und ist auch demgemäß unser Lokalgeschenk entsprechend diesem Preise erhöht.

**Frankfurt a. M.** Am 10. November fand eine öffentliche Versammlung im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt, in welcher unser Verbandsvorsitzender Dietrich über „Die tariflichen Vereinbarungen mit dem Deutschen Buchbinderverband und die hiesigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse“ sprach. Redner gestellte in scharfen Worten die durch die herrschenden Produktionsweisen hervorgerufenen traurigen Verhältnisse der in unserer Branche Beschäftigten und wie durch die Ueberproduktion die Arbeiter am meisten zu leiden haben. Er schilderte die verwerfliche Interesslosigkeit der Unorganisierten und den Ständebübel der Kollegen, welche sich in „Lebensstellung“ befinden, es aber nicht für nöthig erachten, ihren minderbedeutenden Kollegen zu besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verhelfen. Er bemerkte, daß durch die öfteren, oft aussichtslosen Lohnkämpfe die Organisation geschwächt worden und empfiehlt aufs Dringlichste Vereinbarungen zwischen Arbeitern und Prinzipalen. Auch hier in Frankfurt sind vor zwei Jahren Vereinbarungen mit den Unternehmern geschlossen worden, nämlich 21 Mk. Minimallohn bei 9½ stündiger Arbeitszeit, die durchaus nicht zu hoch für die hiesigen Lebensverhältnisse sind. Durch die Bewegung von 1900 haben wir thatsächlich einen Fortschritt gemacht, denn vordem wurden noch durchschnittlich Löhne von 12 bis 18 Mk. bei 10- bis 12 stündiger Arbeitszeit gezahlt. Doch wie sieht es jetzt aus? Durch die Gleichgültigkeit der Kollegen war es den Unternehmern möglich, die getroffenen Vereinbarungen zu umgehen und die Löhne aufs Schmächtigste zu kürzen. Um Hauptstlänge ragt unter diesen Unternehmern der Inhaber eines „Kunsttempels“, Herr Buchbindermeister Ludwig, hervor, welcher seine Arbeiter mit 14 bis 19 Mk. entlohnt. Bei der Firma Rohm bringen es die Kollegen bei angestrengter Akkordarbeit durchschnittlich nur auf 18 bis 20 Mk. Gerade durch die Akkordarbeit wird die Arbeitskraft am meisten angespannt, darum sollte der Arbeiter seine Kraft so theuer wie möglich verkaufen, da seine Arbeitskraft sein einziges Kapital ist. Die Geschäftsbüchereifabrik von Simon Stiefel zahlt Löhne von 18 bis 23 Mk., letzteren bezieht der Werkführer. Auch viele Kleinmeister zahlen nicht mehr die festgesetzten Löhne. —

Redner berichtete nun in ausführlicher Weise über die Tarifvereinbarungen in Leipzig, Berlin und Stuttgart, um sodann die Vortheile unseres Verbandes zu schildern. Ferner forderte er zur regen Agitation unter den Arbeiterinnen auf, da wir ihrer bei etwaigen Ausständen dringend bedürfen. Reichem Beifall erntete Dietrich mit seinen vortrefflichen Ausführungen.

In der Diskussion schilderte Steiding die überaus traurigen Verhältnisse in der Kartonnagenbranche. Diesen Sommer habe er sich vergeblich bemüht, irgend welche Agitation unter diesen Arbeitern und Arbeiterinnen zu betreiben. Gerade in dieser Branche herrscht die so verwerfliche Heimarbeit und Kleinindustrie vor, die sogar den Großbetrieben Konkurrenz macht. Die übrigen Redner äußerten sich in zustimmender Weise. Es wurden noch erwähnt die Firmen Fessmer, welche ihre Arbeiter mit 18 Mk. abpeißt, Raubach & Co. mit 19,50 Mk. und schließlich die Zigarettenfabrik Metropole, welche einem Kollegen 16 Mk. bot, ferner die Lugsapapierfabrik von Dondorf mit ihren „Eigenheiten“ (siehe Nr. 40 unserer Zeitung). Es gelangte nunmehr folgende Resolution zur einstimmigen Annahme:

„Die heute am 10. November im großen Saale des Gewerkschaftshauses tagende öffentliche Versammlung der in Buchbinderei und verwandten Berufszweigen beschäftigten Arbeiter- und Arbeiterinnen erklären sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden. Sie erblickt in der Festsetzung tariflicher Vereinbarungen der hiesigen Arbeitgeber mit dem Deutschen Buchbinderverband wesentliche Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse, sowie Einschränkung der immer mehr überhandnehmenden Schmutzkonkurrenz. Zur baldigen Erreichung dieses Zweckes verpflichten sich die unorganisierten Kollegen, dem Deutschen Buchbinderverband beizutreten.“

Darnach ergriff Dietrich das Schlusswort, in dem er die geäußerten Mißstände scharf geißelt. Redner giebt noch einen kurzen Ueberblick über die Leistungen unseres Verbandes.

Gincke ersuchte, die gemachten Ausführungen in weitere Kreise zu tragen, damit die Kollegen dem Verband beizutreten, um auch in Frankfurt endlich einmal bessere Verhältnisse zu erkämpfen. Darauf erfolgte Schluß der von circa 150 Personen besuchten Versammlung. Leider glänzten auch viele organisierte Kollegen durch Abwesenheit, was hoffentlich in Zukunft sich bessern wird.

**Mannheim.** Am Sonntag den 9. November fand im Lokal zur Bergstraße eine vom Gauvorstand einberufene öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollege Dietrich aus Stuttgart über das Thema „Unsere Kämpfe und Erfolge“ referierte. Die Versammlung war eine gut besuchte zu nennen, da sich auch eine beträchtliche Anzahl Kollegen aus Ludwigshafen, Heidelberg, Frankenthal, Worms, Speier und Raifexlautern eingefunden hatten. Nachdem der Vorsitzende namentlich die auswärtigen Mitglieder willkommen geheißen und denselben für ihr pünktliches Erscheinen gedankt, erhielt Dietrich das Wort zu seinem Referat.

Nach einer kurzen geschichtlichen Darstellung der Organisationsversuche unserer Kollegen kam Redner auf die letzten Lohnbewegungen im Jahre 1900 zu sprechen, er zeigte ferner, wie der Verband aus kleinen Anfängen sich heute zu einer 10000 Mitglieder umfassenden Organisation entwickelt habe, die über nur 204500 Mk. verfügt; durch einige interessante Zahlen über verausgabte Unterstühtungen veranschaulicht Redner die Leistungsfähigkeit des Verbandes.

Nach Verlauf von ¼ Stunden war Dietrich am Schlusse seines Referats angelangt und wurde ihm von der Versammlung für seinen vortrefflichen Vortrag großer Beifall gependet. In der Diskussion ergriff Schmidt das Wort und forderte die Kollegen auf, um unsere Kasse noch kampfeskräftiger zu machen, in Zukunft ihre Beiträge pünktlicher abzuführen; ebenso gab er bekannt, daß 1899 ebenfalls eine Lohnbewegung in Mannheim stattfand, bei welcher ein Minimallohn von 20 Mk. erreicht und ein Jahr später in Ludwigshafen, wo ein Minimum von 21 Mk. erreicht wurde. Wagner besprach die kolossale Konkurrenz, die manchen kleineren Städten von Seiten Hannover sowie von Heilbronn in der Geschäftsbücherbranche gemacht

wird. Namentlich sei die Fabrikation in Hannover in dieser Beziehung von großem Nachteil, da dort ein Minimallohn von 18 Mk. existiert. Ebenso wurden auch Bielefeld und Bries als Konkurrenzstädte für die Geschäftsbücherbranche angeführt. Dietrich erwiderte, daß von Seiten des Verbandsvorstandes schon eine Regelung dieser Mißverhältnisse im Gange sei, indem man daran sei, einen Akkordtarif für die Kontobuchbranche für ganz Deutschland festzusetzen. Betreffs Bries erklärte Klink, daß daselbst die billigen Preise dadurch verursacht werden, daß viele Geschäftsbücher im Zucht haus hergestellt werden, auf eine Besserung sei so bald nicht zu hoffen, wenn nicht der Staat diesen Uebelstand beseitigt.

Im Schlußwort wies Dietrich nochmals auf die Nothwendigkeit einer starken Organisation hin und ermahnte zum Beitritt in den Verband, um den für die Zukunft zu erwartenden zahlreichen Kämpfen erfolgreich begegnen zu können.

Mit Dankesworten an die Versammelten schloß der Vorsitzende die Versammlung.

**Fürth i. B.** Unsere Generalversammlung, die vor drei Wochen wegen schwachen Besuchs vertagt werden mußte, war auch am 8. November äußerst schlecht besucht. Da der bisherige Schriftführer Brand sein Amt niederlegte, wurde an dessen Stelle Deder dieser Posten provisorisch übertragen. Zur Aufnahme hatten sich 2 Kollegen und 8 Kolleginnen gemeldet und wurden dieselben vom Vorsitzenden in der üblichen Weise als Verbandsmitglieder begrüßt. Dem Geschäftsbericht des Kollegen Dürr ist Folgendes zu entnehmen: Außer den Verwaltungssitzungen fanden 2 Mitglieder- versammlungen, 1 Vortragsabend, sowie 1 öffentliche Frauenversammlung statt. Außerdem wurde mit den Nachbarzahlstellen ein Ausflug nach Großgründlach veranstaltet, sowie die Anatomie in Erlangen besucht; sämtliche Veranstaltungen waren äußerst schlecht besucht. In der Agitation habe man heuer fast gar keine Fortschritte zu verzeichnen, was leider der Zertreueffigkeit der organisierten Mitglieder zuzuschreiben sei. Unser Antrag an das Gewerkschaftskartell betreffs der Zentralbibliothek wurde, da aussichtslos, von den Delegierten zurückgezogen, jedoch mit der Erklärung, daß er zu geeigneter Zeit wieder auftauchen werde. Zum Schluß theilte er noch mit, daß der Gauvorsitzende Neckling sich zur Heilung in der Lungenheilstätte Engelthal befindet. Die bisherige Gauadresse bleibt jedoch und werden die Geschäfte von den beiden Gaubeisitzern und ihm erledigt.

Dem Geschäftsbericht schließt sich eine Debatte nicht an.

Dem Kassenbericht des Kollegen Schuhmann ist zu entnehmen, daß die Hauptkassa, inklusive des Bestandes vom vorigen Quartal, über eine Einnahme von 265,36 Mk. verfügt, die Ausgaben betragen 135,60 Mk., eingekauft an die Verbandskasse 66,81 Mk., am Orte behalten 62,95 Mk., Einnahme der Lokalkassa, inklusive Bestand, ist 93,56 Mk., Ausgaben 74,07 Mk., somit Bestand fürs 4. Quartal 19,49 Mk.

Außerdem giebt der Kassirer an der Hand einer Tabelle eine genaue Uebersicht über die Bewegung der Mitgliederzahl, Arbeitslosigkeit, Reste, Krankheit etc.

Zum Kassenbericht selbst spricht Fahn. Er halte sich als Revisor verpflichtet, den Mitgliedern nähere Auskunft über den Kassenbericht zu geben. In der Abrechnung sei ein Posten von 62,95 Mk. als am Orte behalten verzeichnet. Selbst dem Dümmsten müsse dies auffallen, denn eine Zahlstelle wie Fürth könne unmöglich dieses Geld für sich gebrauchen. Es sei dies die Schuld, welche unser früherer Kassirer Emil Herber dem Verband schulde. Wenn er sich auch vorbehaltlos, über die von Herber angegebene Diebstahlgeschichte seine eigenen Gedanken zu haben, so habe er es bis jetzt doch vermieden, Herber öffentlich bloßzustellen. Hatte er sich doch durch Ehrenwort und Namensunterschrift verpflichtet, den Gehbetrag durch wöchentliche Ratenzahlungen zu decken. Allein die raffinierte Manier, mit der sich Herber bis jetzt jeder Zahlung enthalten, die Art und Weise, wie Herber auch die koulantesten Bedingungen der Verwaltung mißachte, geben ihm als Revisor Veranlassung, Herber etwas weniger zartfühlend anzufassen. Wenn er wenigstens 25 bis 50 Pf. pro Woche bezahlt hätte, wären bis

heute 6 bis 15 Mk. bezahlt. Er (Fahn) sei jedoch zu der Ueberzeugung gekommen, daß Herber nur die Absicht habe, den Verband um den schuldigen Betrag zu bringen. Leider habe der Verbandsvorstand die Ortsverwaltung in ihrem energischen Vorgehen gegen Herber nicht in der gewünschten Weise unterstützt. Diese Nachsicht sei von Herber schlecht bedankt worden. Fahn wünscht, daß seitens des Verbandes Herber gegenüber gar keine Rücksicht mehr genommen werde. Mit solchen Leuten müsse man tabula rasa machen. Da Herber auch heute nicht anwesend sei, stelle er den Antrag, diese Angelegenheit als ersten Punkt auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu stellen und Herber hierzu einzuladen.

Nachdem sich noch mehrere Kollegen diesen Ausführungen voll und ganz angeschlossen, wurde der Antrag einstimmig angenommen.

Sodann wurde beschlossen, am 22. November einen allgemeinen Vortragsabend abzuhalten. Thema: „Der Untergang der großen Armee oder der Krieg 1812/13.“ Referent Herr Fritz Dexter. Ferner wurde noch die Werkstubenagitation besprochen und dieselbe der Verwaltung überwiesen.

**Berichtigung.** Die Firma Heßmann & Sauerbeck in Köln a. Rh. scheidet uns eine Berichtigung zu, in der sie ihrer Verwunderung darüber Ausdruck giebt, daß über ihre Werkstube die Sperre verhängt worden ist. Sie giebt an, daß in Köln keine Firma in der Buchbinderbranche existiere, die solche hohen Akkordlöhne zahle wie sie; während in anderen Geschäften 12 bis 18 Mk. Wochenlohn erzielt wird, betragen die Löhne ihrer Schnittmacher 18 bis 36 Mk. wöchentlich bei täglicher 10stündiger Arbeitszeit.

Demgegenüber behauptet auf unsere Anfrage unsere dortige Zahlstellenverwaltung, daß die im Versammlungsbericht gemachten Angaben der Wahrheit entsprächen. Auch suche die Firma jetzt auswärts Schnittmacher mit dem Vermerk, nur solche einzustellen, die nicht Verbandsmitglieder sind.

## Rundschau.

\* Gedankenloser Schwächer. Bewunderungswürdig sind die vielseitigen Talente und die übernatürliche Begabung mancher Geistesheroen, unter denen sich auch hin und wieder ein Redakteur befindet. Mit dieser göttlichen Gabe in überaus verschwenderischer Weise beglückt ist auch der Redakteur der „Allgemeinen Steinseher-Zeitung“, ein Herr A. Knoll, der zugleich Vorsitzender des Verbandes der Steinseher und außerdem auch Mitglied der neugewählten Generalkommission ist. Dieser Mann ist mit einer so überquellenden geistigen Begabung angefüllt, daß er stets in geistiger Ueberproduktion macht, das heißt — mit der Schere. Seit dem letzten Gewerkschaftskongress kann er seiner Gedankenfülle nur noch dadurch Raum verschaffen, daß er fortgesetzt Beilagen drucken läßt, um in unabsehbaren Fortsetzungen das Protokoll des Gewerkschaftskongresses zum Ausdruck zu bringen. Wir haben schon im Stillen seit Wochen die Lammesgeduld der Mitglieder des „Steinseherverbandes“ bewundert, die widerspruchslos ihre Verbandsbeiträge für den Druck von Beilagen verpulvern ließen, in denen Neuigkeiten enthalten sind, die vor nunmehr beinahe Halbjahresfrist jedem lesenden Menschen durch die Berichte der Tagespresse und den schon längst erschienenen gebundenen Bericht des Gewerkschaftskongresses bekannt geworden sind und wir verspürten nicht übel Lust, öffentlich darauf hinzuweisen, zu welcher hohen geistigen Aufgaben in manchen Fällen die Gelder der Gewerkschaften verbraucht werden. Schließlich ließen wir aber die Finger davon, denn wenn den Steinsehern darob der Geduldsfaden nicht riß, kann's uns schließlich auch recht sein. Ehe wir es uns aber recht versehen, kommt Herr Knoll und magt mit uns ein Täuschchen, so daß wir nun doch noch zu unserem Vorhaben gedrängt wurden. Da es doch wohl nicht anging, die Beilagen allein mit dem Bericht über den Gewerkschaftskongress zu füllen, sondern diesen auch noch andere Scherearbeiten einzuverleiben, so wurde dem Hauptblatt dadurch der geistige Inhalt entzogen und es entstand ein leerer Raum, den der geistig überprodu-

zirende Herr Knoll nun in geistreicher Weise also zu füllen verstand:

### Diskussion in Reimen.

In der „Buchbinder-Zeitung“ hat ein Genosse D. B. eine Art der gewerkschaftlichen Diskussion eröffnet, die neben dem Vorzug der Neuheit auch noch den Vorzug im Gefolge haben dürfte, daß sie, allgemein eingeführt und logisch (sehr geistreich!) Redaktion der „Buchbinder-Zeitung“) auf die Generalversammlungen ausgedehnt, diese letzteren „künstlerisch“ außerordentlich heben und am Ende jede derselben zu einer Art „Sängerkrieg“ gestalten müßte. Neben dem eigentlichen Zwecke der Generalversammlungen würde dann zweifellos auch das ganze Kunstleben der Nation jedesmal einen außerordentlichen Anstoß und Aufschwung erhalten. Denn selbstverständlich würde man nicht dabei stehen bleiben, die Redner ihre Ausführungen bloß in gebundener Form vorzutragen zu lassen, sondern — der Appetit kommt ja bekanntlich beim Essen — man würde sehr bald auch dazu kommen, die Ausführungen gleich in Musik zu setzen und dieselben je nach dem Charakter derselben auf der Harfe, Posanne etc. zu begleiten. Dann wäre, wie schon gesagt, jede Generalversammlung, jeder Kongress zugleich ein veritabler „Sängerkrieg“, wie wir ihn vorbildlich in Richard Wagners Oper „Lannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg“ schon besitzen. Endlich könnte bei allgemeiner Einführung dieser Art der Diskussion selbst von den verlässlichsten Gegnern der Arbeiterbewegung nicht mehr gesagt werden, daß auf den Generalversammlungen und Kongressen der Arbeiter bloß „ungereimte Redensarten“ gemacht werden.

Und was ist es, das den Genossen D. B. derartig begeistert, daß er in die Saiten greift? Es ist das für gewöhnlich so trockene Kapitel des Staffeleiters. Wenn auch dieses schon den dichterischen Genius des genannten Genossen zu begeistern, so läßt sich gar nicht absehen, zu welchen Leistungen die Sänger in den Reihen der organisierten Arbeiter erst begeistert werden können, wenn es sich um die Austragung der höchsten Streitfragen handelt! Hören wir nun den Genossen D. B.

Hierauf folgt das in Nr. 41 unserer Zeitung abgedruckte Gedicht — das, nebenbei vermerkt, von einem Gewerkschaftsblatt nachgedruckt worden ist — und zum Schluß kommt der geistige Schlagler:

„Und da behaupten gedankenlose Schwächer noch immer, daß das Proletariat für die hehren Werke der Kunst und Wissenschaft kein Verständniß habe!“

Zu dem hohen Gedankenflug des Herrn Knoll, der hierbei auch seine großen Kenntnisse in der Operndichtung an den Mann bringen konnte, wird sich vielleicht nicht jeder gewöhnliche Erdenpilger anschwingen und seinen Zukunftsplänen über die musikalischen Generalversammlungen zu folgen vermögen. Warum einen Vorgang, der sich in einer Gewerkschaft abspielt, in Reimen zu besingen gerade ein Anlaß zu solchen geistreichen Glossen sein soll, dürfte auch nicht Jedermann einleuchten. Wenn man den Achtstundentag, den Streikbrecher etc. oder ein politisches Ereignis in augenblicklich aktueller Form besingt, so ist doch das auch kein Beginnen, das zu übermäßigen Wizen reizt. Hier sei nebenbei bemerkt, daß die „Bergarbeiter-Zeitung“, in deren Redaktion man etwas mehr von journalistischen Handwerk versteht, wie in der „Steinseher-Ztg.“, und der der Herr Knoll als Redakteur nicht die Schuhriemen lösen kann, fast in jeder Nummer ein Gedicht bringt, von denen die meisten sich auf Vorgänge in der Organisation beziehen.

Sollte aber die geniale Idee des Herrn Knoll zum nächsten Verbandstag der Steinseher verwirklicht werden, so wird's gut sein, dieser Herr übt sich zeitig, um seine Geistesprodukte postevoll mit der Posanne zum Vortrag zu bringen, denn jetzt bekommt schon mancher Zuhörer bei seinen in Prosa gehaltenen „ungereimten“ Redensarten das Bauchgrimmen. Jedenfalls ist's besser, Herr Knoll überläßt solches Blech in die Welt zu setzen zukünftig „gedankenlosen Schwächern“ und setzt sich auf seinen Drehstuhl, um das Protokoll des Gewerkschaftskongresses weiter mit der Schere zu bearbeiten, sonst befürchten wir, er wird bis zum nächsten Kongress damit nicht fertig. In dieser Pose gefällt er uns übrigens weit besser, als wenn er opernmusikalische Steinseherweise vom Stapel läßt.

\* Das Leipziger Kunstgewerbe museum plant für die Zeit vom 1. Februar bis 31. März 1900 eine Ausstellung, die unter dem Titel „Die Pflanze



in ihrer dekorativen Verwendung" in einer Auswahl guter Arbeiten die künstlerische Verwendung der Pflanze als Hauptmotiv der Dekoration in den gewerblichen Künsten der Gegenwart vorführen soll. Die Ausstellung gliedert sich stets in sechs Unterabteilungen: Die natürliche Pflanze in künstlerischen Darstellungen (Blumenmalerei) aller Art und Technik (Originale und Reproduktionen), das naturalistische Pflanzenornament in Stüben, Entwürfen und ausgeführten Arbeiten (gezeichnete, kolorierte Muster und Vorlagen für bestimmte kunstgewerbliche Zwecke: Textilien aller Art, Tapeten, Keramik, Holz Leder u. s. w.), das stilisierte moderne Pflanzenornament in Entwürfen, Studien und ausgeführten Arbeiten der Flächenkunst (auch Arbeiten im Flachrelief), eine Auswahl von Pflanzenstudien aus kunstgewerblichen Fachschulen und anderen Zeichenkursen, eine Auswahl der besten Studienmittel (Verbarien, Abformungen, photographische Aufnahmen, ferner die besten Vorbilderwerke und eine Auswahl der Literatur über die moderne vegetabile Dekoration, und eine retrospektive Abtheilung, die Entwicklung des vegetabilen Ornamentes, veranschaulicht durch charakteristische Beispiele in Originalen und Reproduktionen. Zur Erwerbung besonders hervorragender Arbeiten steht der Direktion des Kunstgewerbemuseums, die Künstler, Musterzeichner und Kunstgewerbetreibende zur Beihilfe an dieser neuartigen Ausstellung auffordert, zunächst ein Betrag von 3000 Mk. zur Verfügung. Eine aus den Herren Direktor Richard Graul, Max Klinger, Kommerzienrath Julius Meißner, Dekorationsmaler Richard Schulz, Direktor Paul Schuster, Professor Karl Seffner und Direktor Max Seliger bestehende Aufnahmejury wird über die Aufnahme der eingeleisteten Arbeiten zu entscheiden haben.

**\* Arbeitslohn und Arbeitsleistung.** Der bekannte englisch-ameritanische Millionär Carnegie sagte kürzlich in einer Rede: „Es sind nicht die niedrigsten, sondern die höchsten Löhne im Verein mit guter Verwaltung und Maschinerie, die die billigsten Waaren erzeugen. Manche der wichtigsten Waaren, die in England, Deutschland und Amerika fabriziert werden, kommen am billigsten in Amerika, wo die höchsten Löhne gezahlt werden.“

Herrn v. Reismay dürfte diese durch den amerikanischen Großindustriellen erhärtete Thatsache für seine Zwecke nicht allzu dienlich sein, wollte er doch den deutschen Arbeitgebern weiß machen, daß die hohen deutschen Arbeitslöhne die Konkurrenz unserer Industrie auf dem Weltmarkt gefährden.

**\* Von der badischen Gewerbeinspektion.** Daß die Berufung des früheren Lirer Gewerbeberath Dr. Wittmann auf den Platz, den Dr. Wörrißhofer in jahrzehntelangen Wirken zu hohem Ansehen brachte, ein gründlicher Systemwechsel bedeutet, wird nunmehr offen zugegeben. Wie der „Bad. Landesbote“ mittheilt, soll Minister Schenkel, verärgert über die an die Neubefetzung des erledigten Postens geübten Mahnungen und Kritiken, den Ausspruch gethan haben: „Wir wollen keinen Wörrißhofer mehr!“ Daß diese Mittheilung überall Glauben findet, dafür hat die badische Regierung in den letzten Jahren reichlich gesorgt, und wenn irgend etwas geeignet wäre, auch den letzten Zweifel daran gründlich zu zerstören, so sind es die ersten Amtsnahmen des neuen Leiters der badischen Inspektion. Verschiedenen badischen Blättern sind Mittheilungen zugegangen, wonach die Fabrikinspektoren keine privaten Besuche mehr empfangen dürfen. Weshalb setzt man sie nicht in Hsollizellen? Will man einen amtlichen Besuch bei einem der Herren Fabrikinspektoren machen, so muß man sich erst vor den Chef, den Herrn Dr. Wittmann, führen lassen und dessen Erlaubniß einholen.

Über nicht genug damit, daß hierdurch die erste Voraussetzung eines ungezwungenen Verkehrs zwischen Arbeiterschaft und Inspektion hinweggeräumt ist, hat Dr. Wittmann den Gewerbeinspektoren auch unterzagt, in Gewerkschaftsversammlungen und Arbeiterssekretariaten Sprechstunden und Vorträge über die Sozialgesetzgebung abzuhalten. Wie die „Straßburger Post“ neuerdings erfährt, ist diese Anordnung vom Minister Schenkel wieder

aufgehoben worden. Der Rektionär Schenkel übertrifft also den Fabrikinspektor in sozialpolitischem Verständnis!

**\* Ueber die Lage des Arbeitsmarktes** entnehmen wir dem „Arbeitsmarkt“:

Im Gegensatz zum Vorjahr zeigt der Arbeitsmarkt seit September ein günstigeres Gepräge. Auch der Oktober des laufenden Jahres weist freundlichere Züge auf, als der Vergleichsmonat des Vorjahrs. Der Andrang an den öffentlichen Arbeitsnachweisen hat sich zwar wie regelmäßig im Oktober vermehrt, aber nicht so sehr wie im Vorjahr. Auf 100 offene Stellen kamen 174,3 Arbeitsuchende gegen 195,8 im Vorjahr. Die Andrangslinie ist in diesem Oktober nicht so schroff und stark gestiegen wie im Vorjahr. Dagegen geht der Andrang noch immer weit hinaus über den Durchschnitt der Jahre 1896/1901.

Die Stärke des Andranges in diesem Jahre ist noch immer groß genug, um die schlechte Lage des Arbeitsmarktes zu beweisen, kommen doch bei den männlichen Arbeitskräften allein auf 100 offene Stellen noch immer 213,2 Arbeitsuchende. Aber daß die Steigerung des Andranges bis zur Höhe des Andranges im Oktober vorigen Jahres nicht eingetreten ist, ergibt für den gewerblichen Arbeitsmarkt immerhin eine Besserung, die auch dadurch nicht aufgehoben wird, daß auf dem Lande zahlreiche Arbeitskräfte brach liegen, die in Jahren normalen Geschäftsganges in die Stadt gezogen sein würden. Noch immer bleibt in den meisten Gewerben der Beschäftigungsgrad weit hinter seiner normalen Höhe zurück. Im Bergbau hat zwar der französische Bergarbeiterausstand den Absatz und damit die Förderung erfreulicherweise belebt, indes ist die Einwirkung doch nicht so stark, um die Belegschaften vermehren zu können. In der Eisenindustrie dauert die Verwirrung und schlechte Geschäftslage nach wie vor an. Wenn auch augenblicklich keine Entlassungen stattfinden, so sind die Werke doch vielfach so genügende Beschäftigung verlegen und sind froh, so viel Aufträge herein zu bekommen, um damit wenigstens den jetzigen Arbeiterstamm zu beschäftigen. In der Maschinenindustrie sind die Klagen über Arbeitsmangel an der Tagesordnung; nur diejenigen Betriebe, die landwirtschaftliche Maschinen herstellen, sind besser beschäftigt. Eine erfreuliche Wendung scheint sich in der Elektrizitätsindustrie anzubahnen. Hier vermehren sich seit kurzer Zeit die Aufträge langsam, so daß eine Zunahme der beschäftigten Arbeiter erfolgen kann. Auch im Textilgewerbe finden in einzelnen Bezirken, so zum Beispiel in Schlesien, Neueinstellungen statt. Ebenso finden viele Arbeitskräfte Stellung in Betrieben, die für die Weihnachts- und Winterarbeiten gerade gegenwärtig mit Hochdruck arbeiten. Im Baugewerbe nähert sich die Hauptsaison ihrem Ende und führt für zahlreiche Arbeiter die übliche winterliche Arbeitslosigkeit herbei. Nur in einigen wenigen Städten, wie in Berlin, Chemnitz, Elberfeld ist die Bautätigkeit trotz der vorgerückten Jahreszeit noch immer lebhaft. Im Allgemeinen ist der Beschäftigungsgrad einer Vermehrung der Arbeitskräfte nicht günstig. Dagegen haben allerdings die Entlassungen aufgehört, so daß schon relativ wenige Einstellungen ins Gewicht fallen. Nach der Statistik der Krankenkassen, soweit sie an die Berichterstattung des „Arbeitsmarktes“ angeschlossen sind, ist denn auch eine Zunahme der Beschäftigten zu konstatiren im Gegensatz zum Vorjahr mit einer kleinen Abnahme. Während im Vorjahr die Zahl der Beschäftigten um 0,9 Prozent sank, hat sie in diesem Oktober um 0,9 Prozent zugenommen.

**Literarisches.**

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieck Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolportage zu beziehen. Erschienen ist Heft 7.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieck Verlag) ist uns Nr. 24 des 12. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

**Leipzig. Achtung!**

Verschiedene Anfragen beweisen uns, daß vielfach in betreff der Bezahlung von Prozentzuschlägen für Ueberstunden geäußert wird und daß die bei Ueberzeitarbeit tariflich festgelegten Pausen nicht eingehalten werden. Es sollen zum Beispiel in einigen Werkstätten Prozentzuschläge für Ueberstunden nur dann gezahlt werden, wenn im ganzen Geschäft Ueberzeit gearbeitet wird, sonst nicht. Es ist dies auf keinen Fall zulässig, und fordern wir alle Kollegen und Kolleginnen auf, streng tarifliche Entlohnung und Einhaltung der Pausen zu fordern, sowie im Verweigerungsfall sofort Mittheilung zu machen an die Tarifkommission. Um unnötige Weiterungen zu vermeiden, folgt hier nochmal der betreffende Absatz aus dem Tarif:

**Ueberstunden.**

Nach geleisteter 9stündiger Arbeitszeit sind zu zahlen:

a) für männliche Arbeiter

für die erste Stunde 10 Pf., für die zweite 15 Pf., für die dritte 20 Pf. Extraentschädigung.

Für Sonntagsarbeit, sowie für Ueberarbeit an Sonnabenden, sowie an Vorabenden von gesetzlichen Feiertagen pro Stunde 20 Pf. Extraentschädigung.

b) für weibliche Arbeiter

für die erste Stunde 5 Pf., für die zweite 8 Pf., für die dritte 10 Pf.

Für Sonntagsarbeit, sowie für Ueberarbeit an Sonnabenden, sowie an Vorabenden von gesetzlichen Feiertagen pro Stunde 10 Pf. Extraentschädigung.

Regelmäßige Ueberstunden sind thunlichst zu vermeiden; wenn solche nicht zu umgehen sind, ist das Personal unter Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen verpflichtet, Ueberstunden zu leisten.

Halbe Extrastunden, wenn solche sich in einer Arbeitswoche bei männlichen oder weiblichen Arbeitern wiederholen, sind am Schlusse der Woche zusammenzulegen. Ergiebt sich bei dieser Zusammenlegung eine überschießende halbe Stunde, so ist die Extraentschädigung für diese halbe Stunde voll zu gewähren.

Gewährung von Pausen bei Ueberstunden. Bei einer zweistündigen Ueberzeitarbeit und einer solchen bis zu drei Stunden ist eine viertelstündige Pause und bei einer über drei Stunden währenden Ueberzeitarbeit eine halbstündige Pause zu gewähren. Bei ein- und anderthalbstündiger Ueberzeitarbeit giebt es keine Pausen. — Bei Sonn- und Feiertagsarbeit von je vier Stunden Vor- oder Nachmittags ist keine Pause, bei über vierstündiger Arbeitszeit je Vor- oder Nachmittags je eine viertelstündige Pause zu gewähren. — Die Pausen der Stundenarbeiter gehen auf Kosten des Prinzipals.

Ohne begründete Entschuldigung versäumte Arbeitsstunden berechnen den Prinzipal, ein Nachholen derselben durch Extrastunden ohne Extraentschädigung zu verlangen. Ein freiwilliges Nachholen versäumter Arbeitszeit ist dem Gehilfen nicht gestattet. Die Tarifkommission.

**Abrechnungen**

vom 3. Quartal 1902 sind vom 12. bis 18. November bei der Verbandskasse eingegangen: Von Brieg mit — Mk., Spitzingen 43,28 Mk., Eisenberg 100 Mk., Gelsenkirchen — Mk., Gauau 33,90 Mk., Heilbronn 64,40 Mk., Gau 1 — Mk., Gau 7 17 Mk. und vom Gau 16 mit 35 Mk.

Noch nicht abgerechnet hat: Halle a. S. E. Sauerisen.

**Der Lohnarif für Buchbinderarbeiten . . . (Minimalarif)**

wird an Verbandsmitgliedern zum Preise von 75 Pf. (einschließlich Porto und Verpackungskosten) abgegeben.

Preis für Nichtmitglieder 2 Mk. Die Sonderausgabe für Arbeiterinnen ist zum Preise von 80 Pf. für Verbandsmitglieder und 50 Pf. für Nichtmitglieder zu haben.

Zu beziehen sind die Tarife von Karl Heide, Stüttert bei Leipzig, Kirchstr. 20 IV, und vom Verbandsbureau, Stuttgart, Sophienstraße 10.

Der Lohnarif, inklusive des Berliner Vorrichters- und Mäddentaris, ist von Alb. Bergmann, Berlin SO., Bureau, Engel-Arfer 15 II, zum Preise von 85 Pf. inklusive Porto zu beziehen.

**Zentral-Kranken- und Begräbniskasse  
der Buchbinder etc. (Eingef. Hilfsk.) St. Leipzig.**  
754] [1.40

**Verwaltungsstelle Dresden.**  
Am 11. November verstarb das Mitglied  
**Bernhardt Schirmer**  
aus Lucka im Alter von 35 Jahren an Magenkrebs.  
Die Ortsverwaltung.

**Deutscher Buchbinder-Verband.**

**Zahlstelle Stuttgart.**

**Samstag den 22. November, Abends 1/2 9 Uhr,**  
im „Gewerkschaftshaus“ (Eßlingerstraße)

**Mitglieder-Versammlung.**  
755] Tagesordnung: [1.40

1. Arbeitslosenversicherung. Vortrag von Otto Käthner, Arbeitersekretär.
  2. Verschiedenes und Fragekasten.
- Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

**Zahlstelle Hamburg.**

**Sonntag den 29. November, Abends 8 1/2 Uhr,**  
in der „Karlsburg“ am Fischmarkt

**Mitglieder-Versammlung.**  
756] Tagesordnung: [1.40

1. Die Abhaltung eines Gautags.
  2. Abrechnung vom Stiftungsfest.
  3. Die Lohnbewegung der Stützarbeiter.
  4. Innere Vereinsangelegenheiten.
- Allseitiges und pünktliches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

**Verpätet.**

Unserem Kollegen [0.70

**Fritz Koch**

bei seinem Abschied nach Harburg ein „Herzliches  
Lebewohl!“  
757] Zahlstelle Solingen-Wald.

Unserem lieben Kollegen 758] [0.60

**Paul Fritz**

zu seiner Abreise von Düsseldorf nach Berlin ein  
„Herzliches Lebewohl!“  
Winkler, v. Roth, Brust, Förster, Radatz, Faber.

**Nachruf!**

Allen Mitgliedern hierdurch die traurige  
Nachricht, dass unser lieber Kollege, der Buch-  
binder [3.00

**Richard Dietrich**

nach monatelangem schweren Leiden am Mitt-  
woch den 12. November im Alter von 24 Jahren  
verstorben ist.

Ein trennes Andenken ihm zu bewahren  
ist unsere Pflicht!

Die Kollegen und Kolleginnen  
der

**Buchbinderei B. B. Wübben & Co.,**

(i. m. b. H.)

**Berlin.**

759]

Zur gefälligen Beachtung! Für die  
laufende Nummer bestimmte Einsendungen sollen spätes-  
tens Dienstag früh der Redaktion zugegangen sein.  
Nur Annoncen können noch bis Dienstag Mittag Be-  
rückichtigung finden.

**Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder**  
Verwaltungsstelle Leipzig.

Sonntag den 29. November

**Grosses Konzert** zum Besten des Fonds ●●  
für ausgesteuerte Mitglieder  
im Saale des Albertgarten zu L.-Ager.

Ausgeführt von der **Leipziger Musikervereinigung** (Direktion Herr G. Schühe)  
und der **Leipziger humoristischen Sängervereinigung** (Direktion Herr R. Schühe)  
Herrn Köhner, Litzmann, Gersten, Herrmann,  
Fehring, Henning, Steindorf sen. u. jun.

760] Einlaß 1/2 8 Uhr. — Anfang 1/2 9 Uhr. [4.20

Programme à 25 Pf. sind bei den Vertrauensmännern, sowie an der Kasse zu haben.

**Das Komitee.**

**Achtung!**

**Berlin.**

**Achtung!**

Dienstag den 25. November, Abends 8 1/2 Uhr

**Große öffentliche Versammlung**

aller in Buchbindereien, Kontobuch-, Stütz-, Album-, Ledergalanteriewaaren-, Karton- und  
Luruspapier-Fabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen  
in dem Lokal von **Buggenhagen, Oranienstraße 147 (am Moritzplatz).**

761] Tagesordnung: [5.20

1. „Krisen und die Aufgaben der Gewerkschaften.“  
Referent: Reichstagsabgeordneter A. v. Elm.
2. Verschiedenes.

Wir erwarten von allen in obigen Branchen beschäftigten Kollegen und Kolleginnen, daß sie in  
dieser wichtigen Versammlung vollständig am Platze sind. Die Verbandsmitglieder sind hierzu  
in erster Linie verpflichtet.

(Fahrgelegenheit nach allen Richtungen der Stadt.)

Mit kollegialem Gruß

Die Vertrauenspersonen sämtlicher Branchen.



**Fachausstellung**

**Schmiedchen & Johansen, Berlin O., Markusstr. 50.**

für die gesamte Papier-Industrie.  
Reichhaltiges Lager in neuen und  
gebrauchten Maschinen.  
Bei Barzahlung höchsten Rabatt,  
bei Ratenzahlungen konstanteste Be-  
dingungen.

**Seltener Gelegenheitskauf!**

**Schreibschriften,**

täuschend ähnlich der Lithographie, hat einige Sätze in  
allen Graden abzugeben. Man verlange Muster.

765] [2.00 **Karl Kehlert,**

Dresden-Dreifien.

**Vollständig neu! Enorm billig!**

**Briefumschlag-Fabrikation.**

Verführer gesucht für eine große englische Fabrik.  
Alter unter 35. Muß an moderne Maschinen gewöhnt  
sein und Erfahrung in der Leitung einer großen Arbeiter-  
anzahl haben. Muß fließend englisch sprechen. Schrift-  
liche Offerten mit Angabe von Alter, Erfahrung und  
sonstigen Qualifikationen, sowie technischen Zeugnissen,  
wenn vorhanden, an **Gibson, 41 Coleman-Street,**  
**London E. C., England.** 766] [2.00

**Passender Gelegenheitskauf für Vergoldeur!**

**Vergoldehandwerkzeug,**

Fiseten, Rollen, Stempel und Schriften, gut erhalten,  
verkauft billig [1.00

**Frau Steininger, Konstanz,**  
Rheingasse 1.

767] Auf Wunsch Zusendung von Probeabdrücken.



**Spezial-Geschäft  
Herren-Hüte.**

Federleichte, sowie wetterfeste  
Filzhüte, garantiert gut  
tragend, Hochzeitshüte von  
Mt. 4 an.

**L. Flühr, Stuttgart, Rothebühlstr. 14.**

Von einigen Kunden gebeten, bei dem  
Verkaufe ihrer gut eingeführten

**Buchbindergeschäfte**

beihilflich zu sein, erkläre ich mich gern  
bereit, durch

**kostenfreie Aufgabe**

der Adressen, Auskunft über Umfang  
der Geschäfte u. s. w. diesen Wünschen  
nachzukommen und sehe freundlichen An-  
fragen geehrter Herren Käufer mit Ver-  
gnügen entgegen.

**O. Th. Winckler  
Leipzig**

- Abth. A: Papier- und Lederwaren
- „ B: Buchbindereibedarf
- „ C: Kostenfreier Arbeitsnachweis  
für Buchbinder

**Kataloge zu Diensten!**

Empfehle allen Freunden und Genossen mein

**Weiß- & Bayerisch-Bierlokal**

nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz.  
Billard. [2.00

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt  
Gemüthlicher Aufenthalt. Telefon Amt 4 n 6591.  
764] **Gustav Ladewig,**

**Berlin, Kommandantenstraße 65,**  
Rahlfelde des Verhaues und der Hilfskassenkass.